

# Prüfung ersetzt Einigungsgespräch

**Volksschule** Erziehungsdirektor ändert das Verfahren zum Übertritt in die Sekundarschule

VON BRUNO UTZ

Der Übertritt von der Primarschule in die Sekundarschule beeinflusst den weiteren Bildungsverlauf eines Kindes entscheidend. Deshalb sind sich Eltern und Lehrer nicht immer einig bezüglich der Niveauezuteilung. Gemäss dem geltenden Übertrittsverfahren ist in solchen Fällen ein Gespräch zwischen Lehrer und Eltern vorgesehen. Doch dabei sind Einigungen rar: «Die Erfahrung zeigt, dass dabei nur selten gemeinsame Zuweisungsanträge gefunden werden und das Gespräch stattdessen oft für alle Partner belastende Auseinandersetzungen auslöst», heisst es in einer Mitteilung der Erziehungsdirektion vom Freitag. Jetzt hat Erziehungsdirektor Bernhard Pulver (Grüne) entschieden, dass betroffene Kinder ab dem Schuljahr 2013/14 eine kantonale Kontrollprüfung absolvieren können und so Klarheit über die Niveauezuteilung geschaffen werden soll. «Der Kern des heutigen Übertrittsverfahrens, die Niveauezuteilung aufgrund einer Gesamtbeurteilung durch die Lehrkräfte im 5. und 6. Schuljahr, wird dadurch im Grundsatz nicht verändert, sondern lediglich für den Konfliktfall ergänzt», heisst es in der Mitteilung weiter (vergleiche Kasten).

Pulver stützt seinen Entscheid unter anderem auf eine Befragung des Verbandes Lehrerinnen und Lehrer Bern (LEBE). Zwischen 64 und 86 Prozent der befragten Lehrergruppen hätten sich für den Wechsel zur Kontrollprüfung ausgesprochen. «Das bringt eine gewisse Entlastung für die Lehrkräfte, löst aber das Problem der Selektion nicht», sagt dazu LEBE-Sprecher Michael Gerber. Der Widerspruch, dass die Lehrpersonen die Kinder fördern und selektionieren sollen, bleibe bestehen. Die pädagogische Alternative, die selektionsfreie Volksschule, sei derzeit aber politisch nicht mehrheitsfähig, räumt Gerber ein.

Der Verein Volksschule ohne Selektion (VSOS) äussert sich prompt kritisch zu Pulvers Entscheid. In einer Mitteilung schreibt der VSOS, die erhoffte Beruhigung in der Übertritts-



Für seinen Entscheid erntet Erziehungsdirektor Bernhard Pulver Lob und Kritik.

URS LINDT

## Das Übertrittsverfahren

Als Beobachtungsperiode für den Sek-Übertritt gilt die 5. Klasse und das erste Semester der 6. Klasse. Während der 6. Klasse führen die Lehrkräfte unangekündigt Orientierungsarbeiten durch. Diese werden regional ausgewertet. Darauf verfasst der Klassenlehrer einen Übertrittsbericht zur Sachkompetenz in den Fächern, Deutsch, Französisch und Mathematik sowie über das Arbeits- und Lernverhalten. Aufgrund dieser Beurteilung erfolgt die Zuweisungsempfehlung für das 7. Schuljahr. Diese wird zusammen mit dem Wunsch des Schülers und der Eltern in einem Übertrittsprotokoll festgehalten. Ziel des folgenden Gesprächs mit Eltern, Schüler und Lehrerschaft ist ein gemeinsamer Antrag an die Schulleitung. (UZ)

frage werde ausbleiben. Die ganze Last werde auf die Kinder verschoben.

## Motionen hängig

Derzeit sind zum Thema noch zwei Motionen hängig: Käthi Wälchli (SVP) fordert Pulver auf, im Rahmen der laufenden Revision des Volksschulgesetzes zwei Varianten auszuarbeiten: Nebst der Kontrollprüfung im Streitfall solle der Grosse Rat auch über die Einführung der Kontrollprüfung für alle entscheiden können. Damit würden die Lehrer vom Dauerstress befreit, begründet die Obersteckholzerin. Die gleiche Forderung erhebt auch der EVPLer Daniel Steiner. Der Langenthaler geht noch weiter: «Ich möchte, dass zusätzlich das Fach Natur-Mensch-Mitwelt (NMM) in den Katalog der selektionsrelevanten Fächer aufgenommen wird.» Nur Deutsch, Französisch und Mathematik sei zu sprachlastig und benach-

teilige die Knaben. In einem dritten Punkt verlangt Steiner eine bessere Ausbildung der Lehrpersonen bezüglich der Diagnose- und Beurteilungskompetenz.

Zu beiden im März eingereichten Motionen hat sich Pulver noch nicht geäussert. «Man kann mir jetzt vorwerfen, ich hätte vor dem Entscheid die Meinung des Grossen Rates abwarten sollen», räumt Pulver ein. Die Regelung des Übertritts liege aber in seiner Kompetenz. Zudem habe sich der Grosse Rat bei früheren Gelegenheiten für Kontrollprüfungen bei Konflikten ausgesprochen. Pulver weiter: «Kontrollprüfungen für alle, lehne ich aber auf jeden Fall ab.» Entschieden habe er zudem, dass derzeit am Fächerkatalog nichts geändert wird. Eine umfassende Analyse erfolge im Zusammenhang mit dem neuen interkantonalen Lehrplan 21. Laut der Mitteilung soll dieser 2015 vorliegen.

**Gastbeitrag** dazu, wer im Sommer wie und wo in der Stadt Bern baden geht

## Soziologie am Badekleid



VON ANNE-SOPHIE SCHOLL\*

«Also dann, bis nachher, im Marzili», sagt der Konformist. Oder, schlägt die Lehrerin vor, wie wäre es mit dem «Weyerli»? Im «Wyl», hält der Langstrecken-

schwimmer entgegen. Das «Eichholz», meint der Freak. «Nicht doch, lieber die Lorraine», antwortet die Individualistin. In den Sommermonaten schlägt sich die Ordnung der Stadt Bern nieder in ihrer Badegeografie. Und die ist den öffentlichen Bädern abzulesen. Als schweizweit stolze Ausnahme sind sie in der Hauptstadt noch immer alle gratis. Volksgut also. Wer wie und wo baden geht, ist ein Statement. Und ob man nicht doch lieber gleich auf die Malediven fliegt, sowieso.

**DER ECHTEN BERNERIN**, dem echten Berner geht nichts über die Aare. In der Lorraine hat der verkommene Charme des ehemaligen Migranten- und Arbeiterquartiers sich auch auf die Badi ausgeweitet. Ein bisschen abgetakelt, klein und überschaubar – das ist chic. Zugegeben, trotz Renovation: Wer spürt beim Blick ins Becken

nicht das Moos zwischen den Zehen wachsen? Wer denkt nicht im Stillen, dass die Aare gar altväterlich vorbeifliesst? Wer flucht nicht insgeheim, wenn die Sonne am Abend hinter der Engehalsinsel abtaucht und kühlt

## In den Sommermonaten schlägt sich die Ordnung der Stadt in ihrer Badegeografie nieder.

Schatten sich zu Unzeiten über das Bad legt? Egal. Trotzdem ist die Lorraine vielen das liebste Bad, vor allem Künstlern, Studenten und denen, die sich ein bisschen als das eine oder das andere oder beides zugleich verstehen. Es ist der Freiraum – die Lorrainebadi ist wie eine kleine Insel.

**IN DER VORGESCHICHTE** der Gegenwart badeten die Bernerinnen und Berner tatsächlich am liebsten auf einer Insel, und die lag im Marzili. Erst Ende der 1960er-Jahre verschwand sie. Laster fuhren auf, schütteten Kies in den «Löifü», den inneren Aarelauf, der Asphalt der Aarestrasse versiegelte diesen – und damit ein Stück Berner Bade-

geschichte. Ihren Anfang genommen hatte sie gut hundert Jahre zuvor. Dann nämlich begann die Stadt, Privaten das Land auf der Insel abzukaufen. Bald darauf gab es das erste Baderegiment, 1886. Dieses schrieb eine strikte Badeordnung vor.

**BUEBER, MOLEJER UND FAMER** hiessen die Männern, Frauen und Familien vorbehaltenen Badebereiche, wobei das Familienbad erst in den 1920er-Jahren aufging, sich aber bald schon als eigentliches Zentrum etablierte. Heute noch sichtbar ist die Bretterwand bei der Schiffslände. Diese trennte die ehemals innere von der äusseren Aare, dahinter verbarg sich der Bueber. Beim alljährlich stattfindenden Schwimmfest wurde er zum Schauplatz männlichen Körperkultes, zu dem nicht einmal zuschauende Mütter zugelassen waren. Frauen waren auf den oberen Aarelauf verwiesen, und zu Beginn hatte ihr Bad, der Molejer, noch nicht einmal Zugang zur offenen Aare.

**DER MÖGLICHT DIREKTE** Zugang zur Aare ist heute begehrt. Rechter- und linkerseits des flaschengrünen Flusses, welcher die Stadt umarmt, reihen sich die privat ausgewählten Badeplätze – die Wiese gleich neben dem

Bärengraben etwa, der schmale Grasstreifen am Altenberg oder die paar Quadratmeter hinter dem Clubhaus der Pontoniere, wo sich die Sonnenstrahlen bis spät in den Abend hinein zwischen den Stahlverstrebungen der Kornhausbrücke hindurchstehlen.

**MAN MUNKELT ZWAR**, die Stadt habe vor, den alten Aarelauf aufzudecken und die einstige Insel im Marzili zu renaturieren. Bleibt nur zu hoffen, dass damit nicht auch die alte Badeordnung wiederhergestellt wird. Denn wie die Freuden der Klei-

## Mütter waren im Männerbad nicht zugelassen. Zu Beginn hatte der Molejer auch keinen Zugang zur offenen Aare.

nen und Kleinsten am Wasserspiel auf dem Bundesplatz, so ist wohl auch die Art, wie die Bernerinnen und Berner rund ums Stadtzentrum Sommerbräune und Bikinis spazieren führen, europaweit einzigartig.

\* Anne-Sophie Scholl ist freie Journalistin, kulturengagiert und wohnt in Bern.

In 80 Tagen durch Bern

## «Zubetonierung des Landes stoppen»

**Herr Mentha, welchen Missstand möchten Sie als Erstes beheben?** Luc Mentha: Ich will mit verstärkter Regulierung der Finanzwirtschaft vorwärts machen, damit die von Gier getriebene Abzockerei und Spekulation abgestellt wird und die Banken unser Land nicht nochmals an den wirtschaftlichen Abgrund führen können.

**Wie «grün» sind Sie persönlich?** Ich versuche möglichst gesund und nachhaltig zu leben, halte mich aber (noch) nicht für einen Musterknaben.

## Haben Sie einen Traum?

Durch die Zersiedelung geht ein Stück Heimat verloren. Die Zubetonierung des Landes muss gestoppt werden. Der Traum, für den ich mich seit Langem einsetze, ist die sorgsame Nutzung des unvermehrten Bodens. Die Entwicklung darf nicht dem Markt und der Baulobby überlassen werden. INTERVIEW: S. THOMI

**Wahlserie Tag 31** Bis zum 23. Oktober präsentiert das az Langenthaler Tagblatt täglich einen ausgelosten neuen Nationalratskandidaten und dessen liebstes Reiseziel vor der Haustüre.

Luc Mentha (SP)

ist seit 2004 Gemeindepräsident von Köniz. Der 58-jährige Jurist arbeitete zuvor in Berns Stadtverwaltung. Er ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder.



## WAHLEN 2011

## Reisetipp Schloss Köniz



Als Tipp für einen Ausflug nennt Gemeindepräsident Luc Mentha das Schlossareal Köniz: «Unser Kultur- und Begegnungszentrum, wo man unter einer uralten Linde im historischen Schlosshof gemütlich essen, Konzerte, Theater und Festivals besuchen kann.» Am einfachsten zu erreichen ist das Schloss-Areal ([www.schloss-koeniz.ch](http://www.schloss-koeniz.ch)) neben der Kirche Köniz mit der Bernmobil-Linie Nr. 10 ab dem Bahnhof Bern (15 Minuten). (SAT)

## Zwischenruf

### Hess vs. Müller

In der Stadt Bern herrscht definitiv Gemeinderats-Vorwahlkampf. Auf die Nomination von SVP-Grossrat Erich Hess zum Gemeinderatskandidaten durch die Sektion Innenstadt/Schossalhalde/Kirchenfeld (vgl. gestriges az LT) frozelte FDP-Grossrat Philippe Müller im Internet: «Jetzt traust Du Dich...». Erst vor einer Woche gab er seine Nicht-Kandidatur bekannt. Fazit des rechtsfreisinnigen Müller: «Denk dran: Deine Partei muss Dich erst noch nominieren.» Prompt wandte sich Hess an die Medien: Bis zum 23. Oktober nehme er die Nomination «nur zur Kenntnis». Dass das zu Hause keinen Zoff gibt. Präsiert wird die Sektion von seiner Partnerin Sylvia Lafranchi. (SAT)